



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nibelungensage und Nibelungenlied

Heusler, Andreas

Dortmund, 1944

Die älteste Gestalt der Burgundensage

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69768)

Bildung, der welsche Gedichte kannte. Die fremde Quelle und der ritterliche Falkentraum weisen auf das ausgehende 12. Jahrhundert. Aber wir brauchen kaum mehr zu betonen, daß an Neudichtung nicht zu denken ist! Die Mehrzahl der Auftritte ging, wenigstens im Kerne, bis auf die erste Stufe hinauf; einige Stücke — so der Eingang bis zur Werbungsfahrt und dann besonders die Jagd mit Sigfrids Tod — bestanden wohl noch vorwiegend aus dem Merowinger Granit. Von den altertümlichen Lebensformen war viel bewahrt, auch von dem rauhen und tragischen Geiste. Erniedrigt waren Gunther und Sigfrid in ihrem Verhalten zu Brünhild. Am meisten war geändert an den zwei Frauengestalten, und zwar zu Ungunsten der Brünhild, zu Gunsten der Kriemhild.

20. Wenige Jahre später schritt der donauländische Spielmann, der Dichter unsrer Nibelungen, an sein Werk, und da wurde das eben betrachtete Lied die eigentliche Quelle für seinen ersten Teil.

Dieser Österreicher wollte grundsätzlich Neues geben. Einmal, diese Sage von Brünhildens Gewinnung und Sigfrids Tod, die wollte er als erste Hälfte eines umfassenderen Werkes behandeln; die zweite Hälfte sollte die Sage vom Burgundenuntergang sein. Zweitens aber, was ihm vorschwebte, war kein Lied, auswendig zu singen und auf einen Sitz anzuhören, sondern ein Buch, vom Pergament abzulesen, eine lange, abendfüllende Verserzählung, ein Epos.

Denn mittlerweile hatte sich das Bild der deutschen Dichtkunst bereichert, hatte die alte Heldensage eine neue Kunstform erworben. Der Schritt vom Heldenlied zum Heldenbuch war geschehen, und unserm Österreicher kam sein zweiter Stoff, die Burgundensage, bereits in Gestalt eines Buches zu.

Hier verlassen wir den ersten Strang unsrer Vorgeschichte und nehmen den zweiten auf, die Geschichte des Burgundenuntergangs.

Die älteste Gestalt der Burgundensage.

21. Im 5./6. Jahrhundert erwuchs im fränkischen Heldensang ein Lied vom Untergang der Burgundenkönige am Hunnenhof und vom Tode des Hunnenherrschers Attila.

Diesem stabreimenden Gedicht erging es zunächst ähnlich wie dem Brünhildenliede: in seiner deutschen Urgestalt ist es uns verloren; es fand aber seinen Weg nach Norwegen und Island, und in der isländischen Lieder-Edda haben wir zwei Fassungen des Stoffes: das ältere, kürzere Atlilied, das der eingewanderten Sagenform naheblieb, und das jüngere, große Atlilied, worin ein Grönländer des 11. Jahrhunderts die Geschichte ausbaute mit neuen Anleihen aus deutscher Dichtung. (Atli ist die nordische Form von Attila, Etzel.)

Unsern Ausgangspunkt, die alt-fränkische Sage, gewinnen wir in der Hauptsache aus dem ersten dieser Lieder. Einige Neuerungen müssen wir rückgängig machen, einige Verluste ersetzen, wobei die späteren deutschen Denkmäler uns leiten.

Dann bekommen wir diesen Umriß der alten Burgundensage. Den Namen geben wir wieder die mittelhochdeutsche Lautung.

22. Die Gibichunge, die burgundischen Könige zu Worms, haben ihre Schwester Grimhild, die Witwe Sigfrids, an Etzel, den mächtigen Hünenkönig, vermählt. Sie hat von ihm zwei Söhnchen, Erphe und Orte. Die Wormser sind die Herren eines reichen Hortes; es ist der Nibelungenschatz, der nach Sigfrids Morde an sie kam. Gunther und Hagen — der ist hier als Halbbruder der drei Gibichunge gedacht, als Sohn eines Alben und der Königin — Gunther und Hagen haben das Gold im Rheine geborgen und sich zugeschworen, das Versteck geheim zu halten, solange der eine den andern am Leben wisse.

Das Lied setzt damit ein, daß Etzel, nach dem Horte seiner Schwäger lüstern, einen Boten nach Worms schickte, sie an seinen Hof zu laden. In der Halle, beim Weingelage, brachte der Bote seinen Auftrag vor; er versprach den Fürsten unermeßliche Gaben und Ehren von seinem Herrn. Hagen mißtraute und riet ab. Gunther aber rief, eher sollten Wölfe und Bären über das Nibelungenerbe schalten, als daß er feige die Fahrt versitze; dem Halbbruder warf er vor, er arte nach seinem Vater, dem unheldischen Alben. Da ergrimmte Hagen und gab nach.

Unter dunklen Ahnungen geleitete man die vier Fürsten mit kleinem Gefolge hinaus. Sie setzten über den Rhein und ruderten so gewaltig, daß Riemen und Pflöcke barsten; dann stieß Hagen das Boot in den Strom hinaus: auf Rückkehr zählte er nicht.

Drüben an der Hünenmark trafen sie einen schlafenden Krieger: den hatte Grimhild entgegengeschickt, ihre Brüder zu warnen. Nach langem Ritt hatte er am Strome Tage und Nächte gewacht und war dann in Schlaf gefallen: seine Warnung kam zu spät, die Grenze war überschritten, der Entschluß stand fest.

Sie ritten übers Land zu Etzels hochzinniger Burg, die von Gewaffneten erfüllt war. Als sie in die Halle traten, kam Grimhild auf sie zu: ‚Du bist verraten, Gunther! was willst du ohne Brünne und mit so Wenigen gegen die hünische Arglist?‘

Sie setzten sich zu den zechenden Hünen. Etzel heischte den großen Hort, Gunther weigerte ihn trotzig. Da ließ Etzel seine Krieger über sie hereinbrechen. Im ersten Ansturm wurde Gunther in Fesseln geschlagen. Im Handgemenge fielen Giselher und Gotmar mit den übrigen. Hagen kämpfte noch weiter und brachte acht Hünen zur Strecke, dann wurde auch er geknebelt abgeführt.

Etzel trat vor Gunther und fragte ihn, ob er sein Leben lösen wolle mit dem Schatze. Aber Gunther sagt, erst muß er Hagen tot wissen, eh er das Versteck des Hortes verraten darf. Da schickte Etzel, dem Hagen das Herz auszuschneiden: lachend ertrug er das Messer. Als Gunther das blutende Herz des Bruders auf der Schüssel sah, sprach er: ‚Jetzt erst bin ich des Nibelungenhorts sicher, nun Hagen nicht mehr lebt! Bei mir allein ist das Geheimnis nun geborgen. Im Rhein sollen die Goldringe bleiben und nie euch Hünen am Arme glänzen!‘

Da hieß ihn Etzel in den Schlangenhof werfen. Die Harfe, die Grimhild ihm reichte, spielte Gunther unverzagt, bis das giftige Gewürm ihn totbiß.

In Etzels Halle sammelten sich die Hünen zum Gelage. Die Königin, ihren Schmerz beherrschend, trug starken Trank auf und legte Etzel einen Leckerbissen vor, dann enthüllte sie ihm: ‚Die Herzen deiner Knaben hast du gekaut; nie wieder rufst du Erphe und Orte vor dich!‘ Sie hatte die eignen Kinder zur Rache geschlachtet. Die wilden Krieger weinten auf, nur Grimhild hatte keine Tränen: sie streute die Goldringe aus des Königs Schatzhaus unter die Mannen und sorgte, daß sie berauscht einschliefen. Etzel selbst, vom Trunk und Schrecken gelähmt, war auf sein Bett zurückgesunken. Hier stieß ihm Grimhild das Schwert in die Brust. Dann legte sie Feuer an, und in dem Saalbrand endete sie selbst und das ganze Gefolge.

23. Auch diese Sage hat man sich als ein Lied vorzustellen von Umfang und Art des ersten Brünhildenedes. Wieder muß man von dem blassen Auszug zu den Versen der Edda gehn, um die unheimliche Glut und die Farbengrellheit dieses zweiten Heldenstücks zu empfinden. Seine Haltung im ganzen ist lebens-treuer; entschieden zauberische, mythische Züge kommen hier nicht vor. So läßt sich der Stoff denn auch als frei gestaltete Geschichte erkennen, und wir sind diesmal in der Lage, die Entstehung aufzuhellen.

Zwei, vielleicht drei Pfeiler der Sage stammen aus der Geschichte des 5. Jahrhunderts.

Im Jahr 437 erlitten die Burgunden im rhein-hessischen Lande eine furchtbare Niederlage durch die Hunnen. Ihr König Gundihari mit Anderen seines Hauses fiel; das mittelrheinische Burgundenreich war gebrochen.

Sechzehn Jahre später, 453, starb Attila, der gefürchtete Hunnenherrscher, eines plötzlichen Todes: ein Blutsturz erstickte ihn im Bette, an der Seite seines Weibes Hildiko.

Für die Franken waren die Hunnen kein beliebiges Fremdvolk: mit ihnen und der Gottesgeißel Attila rangen sie 451 in der großen Völkerschlacht. Dem Burgundenblutbad von 437 hatten sie als Nachbarn zugeschaut. Ob jedoch dieser Feldzug — einer unter so vielen in dieser wilden Zeit! — den Schaffensdrang eines fränkischen Dichters anzuregen vermocht hätte? Das Wirksamere, so denken wir uns, war das zweite Ereignis, die Kunde von Attilas Tode. Darin lag etwas Einzigartiges — und lag ein Rätsel, eine Frage: Diese Hildiko, die Bettgenossin, die Zeugin des jähen Todes, war sie die Mörderin? . . . Eine Frage, die man auch an anderen Stellen des Römerreiches aufwarf und bejahte.

Dies konnte einer Heldendichtung zum Keime werden! Und die sechzehn Jahre frühere Burgundennot, an die erinnerte sich der Dichter und zog sie zur Begründung heran.

Also in Hildiko sah der Franke die Mörderin Attilas. Es mußte eine Rache-tat sein; Verwandtenrache. Diese Verwandten — waren die Burgundenfürsten am Mittelrhein. Die waren Attilas Schwäger. Von Attila selbst ging das Blutbad aus. Diese Tat unter Schwägern war kein offener Heerzug: es war Verrat; der Hunne hat die Könige tückisch an seinen Hof geladen.

Zu der ursächlichen Verknüpfung kam die zeitliche Zusammendrängung. Was ein halbes Menschenalter auseinanderlag, Gundiharis Fall und Attilas angebliche Ermordung, das umschloß nun ein Tageslauf. Hildiko rächt ihre Brüder in der nächsten Nacht.

So rundete es sich zum gedrungenen Liedstoffe. Und wie es germanischer Heldensang liebte: alles Politische schied aus; es wurde eine Fehde aus rein menschlichen Leidenschaften. Wir hören nicht von Volk und Reich, nur von den Fürsten und ihrem Leibgefolge und von der Fürstin, die den Schlußakt lenkt.

Einen dritten geschichtlichen Anstoß könnte man darin finden, daß Attilas Söhne — genannt werden Ellak und Ernak — bald nach des Vaters Tode verschwinden. Daraus hätte ja die Hinschlachtung der beiden Unmündigen etwas völlig Neues gemacht!

Geschichtliche Namen sind also: Etzel gleich Attila, Gunther gleich Gundihari, Grim-hild gegenüber Hild-iko („Hildchen“). Auch Gunthers jüngere Brüder Gotmar und Giselher, sowie der Vater Gibiche (im Liede ein bloßer Name), sind als Burgundenfürsten bezeugt. Erphe erinnert an Ernak. Dazu nehme man die Völker- und Ortsnamen: Burgunden, Hünen gleich Hunnen, Rhein und Worms. Worms mag erst etwas spät hereingekommen sein, nachdem es als Pfalz ostfränkischer Könige Ansehen gewonnen hatte.

Von der fremden, unheimlichen Volksart der Hunnen liegt ein Hauch über dem letzten Gastmahl, und namentlich der Schlangengerker mußte auf deutsche Hörer als Zug fremdländischer Wildheit wirken. Der Fall der beiden Helden, Gunther und Hagen, nicht im Kampf durch ritterliche Waffe, sondern in der Gefangenschaft durch ausgesuchte Marter, dies steht in unsrer ganzen Heldenichtung einsam da. Attila hat etwas von dem ostländischen Barbarenhäuptling, wie er den Völkern Galliens seit seinem schrecklichen Einbruch im Jahre 451 vorschwebte. Er ist mit den Augen des Hasses und der Scheu gesehen; eine Despoten-, keine Heldengestalt. Seine einzigen Worte im alten Lied: ‚schafft den Räderwagen her! der Gefangene ist nun in Banden‘, dieses knappe Kommando, nüchtern, eisig nach der Redeglut Gunthers, mutet bildnishaft an.

24. Der Franke hat die Lieblingsgedanken der Heroendichtung hereingebracht: Verwandtenzwist und Blutrache, diese Erreger der tragischen Stimmung; dazu das heldische Sterben. Dieses verherrlicht der erste Teil in den Rollen Hagens und namentlich Gunthers, der in gewaltiger Trutzrede die Lösung seines Lebens verschmäht. ‚Jetzt könnte ich mich freikaufen . . . und nun erst recht nicht! Ihr seid die Betrogenen!‘: in diesem Gedanken kosten wir den geistigen Sieg, das Frohlocken des Todgeweihten aus. Wenn die Brüder aller Ahnung und Warnung zum Trotz in ihr Verderben laufen, wirkt das auf den Hörer nicht als kopflose Verblendung: er empfand darin das Ehrgebot, das den Helden zwingt, den Schein der Feigheit zu meiden auch auf Kosten der Vorsicht. Hagens Abraten und Gunthers Antwort zeigen uns: sie sehen die Gefahr . . . und dennoch betreten sie ohne Brünne und Heeresmacht den Hünen-

hof, wie es dem Gaste geziemt, der der Einladung ohne ängstliche Sicherung folgen muß.

Der zweite Teil hebt die rächende Schwester empor. Nicht nur den ungeliebten Gatten, den Verderber ihrer Brüder, tötet sie: auch ihre schuldlosen Kinder opfert sie der Rache. Sie vernichtet die Wolfssprossen, das ganze Geschlecht, und kann sich noch weiden an dem Entsetzen des todgeweihten Fürsten. Das grausige Braten der Herzen wiegt den Martertod der Könige auf; wie Hagens Herz zur Schau getragen ward, so reicht Grimhild die Herzen der Kinder dar. Dann übt sie an sich selbst das Gericht; ihre ungeheuern Taten — der Dichter staunt an ihnen hinauf — sühnt sie in freigewähltem Flammentod.

Wieder haben wir eine Dichtung mit dem Weibe als Rächerin. Wie die Rachepflicht — oder der Rachetrieb, schonungslos, eine Naturgewalt, den ganzen Menschen verbraucht, dafür ist die Heldin der Burgundensage ein Beispiel. Diesmal ist es Verwandten-, ist es Bruderrache. Hagen muß in dieser Sage mit Grimhild blutsverwandt sein, ob nun Halbbruder oder, wie in der Edda, Vollbruder: das wertet die Dichtung gleich, beides bedeutet gemeinsames Blut. Es gäbe einen unerträglich falschen Klang, wäre Hagen der Gefolgsmann, also die Rächerin nur dem einen der beiden Toten versippt und rachepflichtig.

Das Gastmahl mit den Kinderherzen hat man auf altgriechische Vorbilder zurückführen wollen: Atreus und Thyestes; Tereus und Prokne. Denkbar wäre es schon, daß einem fränkischen Dichter in Gallien solche Kunde zuflog; hier war ja das alte Buchwissen nie ganz verschüttet. Vom Buch zum ungelehrten Skop gab es allerlei Vermittler.

Der eindrucksvolle Zug vom Gold im Rheine dürfte auf einer Ortssage ruhen. Aus dem Sande des Mittelrheins wusch man Goldstaub; man konnte glauben, hier hätten Könige ihren Schatz versenkt — wie die Goten im Grab des Busento. Unser Dichter bezog es auf die Burgunden, die Anwohner dieser Rheinstraße, und folgerte, um dieses Goldes willen hätten ihre Herrscher bei den Hünen das Leben gelassen. Er fand dazu die Begründung mit dem beschworenen Geheimnis, das der Horterfragung, den Trutzworten Gunthers, den Gehalt verleiht.

Dieses Rheingold ist eines der sinnlich starken, vielsagenden Motive, wie wir sie schon am Brünhildenlied hervorhoben. Man nehme ferner das ungestüme Rudern und das Hinausstößen des Nachens: Ausdruck der todeswilligen Entschlossenheit; den schlafenden Warner, der das verhängnisvolle ‚Zu spät‘ versinnlicht; das Herz auf der Schüssel, das den Tod des Bruders und Mitwissers bekundet; das Harfenspiel, womit Gunther unter den Schlangen seine Heldenfreudigkeit bezeugt; am Schlusse das Feuer, das wie ein großer Leichenbrand diesen Schauplatz der Untaten verschlingt.

25. Man sieht, diese Sage ist etwas ganz anderes als entstellte, vom Volksmund zerschwatze Geschichte! Was die Fama von Haus zu Haus trägt, das mag zuletzt blutwenig Ähnlichkeit mehr haben mit dem wirklichen Vorfall; aber mit alledem entsteht kein Werk, das man nur in Verse zu gießen brauchte, um

ein Burgundenlied zu bekommen! Dieses Lied ist nach Gedanken und Aufbau ein Kind der Kunst, die Zeugung eines namenlosen Dichters, dessen Bildrang befruchtet, vielleicht angeregt war durch Gerüchte aus der rheinischen Nachbarschaft und von weit hinten im Hunnenland.

Von einer Problemdichtung darf man auch hier reden, aber neben der Brünhildsage mit ihrem innerlicheren Seelenkampf hat unser Lied mehr von einem taghellen Schaustück. Dort gab es die heimlichen Auftritte, wo zwischen zwei Menschen ein Stück Schicksal gemacht wird: dergleichen fehlt hier; es geht im Burgundenlied lauter und öffentlicher zu: die drei Trinkgelage zu Anfang, Mitte und Ende bestimmen den Ton. Oder man nehme die Schlüsse der beiden Dichtungen: dort Brünhildens Abschied, eine Ansprache, die das Geschehene seelisch beleuchtet; hier das Bild von packender äußerer Wirkung, das im Feuer zusammenkrachende Königsgehöft.

So familienähnlich immer die beiden Werke sind, das Gewebe des einen ist feiner, voraussetzungsreicher. Darum verlangt es auch in der kürzenden Wiedergabe mehr Raum.

Denkbar, daß der Unterschied auf ungleichem Alter beruht: die Brünhildendichtung könnte um drei, vier Geschlechter jünger sein. Wir wissen zu wenig vom merowingischen Heldengesang, um über seine Entwicklung auszusagen! Gab es hier etwas wie Früh- und Spätstufe, und verteilen sich die beiden Sagen auf diese zwei Staffeln?

26. Was uns als älteste Burgundensage erreichbar wird, hat schon eine bedeutsame Neuerung hinter sich: es ist an die Brünhildsage ange-
rückt worden.

Wann und wie das geschah, bleibt uns ziemlich dunkel; das Ergebnis liegt vor Augen, und zwar schon in den frühesten Quellen. Grimhild, die Mörderin Attilas (die Hildiko der Geschichte), ist gleichgesetzt der Gattin Sigfrids; ihre drei Brüder sind gleichgesetzt den Schwägern Sigfrids. Dies erst hat die geschichtlich burgundischen Namen der Gibichunge samt dem mittlrheinischen Schauplatz in die Brünhildichtung gebracht. Andererseits hat Hagen von Hause dem Sigfridkreis angehört und ist von dort in den Burgundenfall gelangt: noch hebt er sich ab durch den andern Anlaut (die Gibichunge staben alle auf G-), auch durch die Halbbruderschaft. Früher mag Giselher die zweite burgundische Heldenrolle gehabt haben; durch Hagens Eindringen wurde er zum Statisten, wie der dritte Bruder Gotmar.

Ferner sehen wir den Hort, diese Achse unsrer Sage, gleichgesetzt dem un-
fabelten Nibelungenhort, der einst Sigfrid gehörte. Diese Gleichung mag ein Anstoß gewesen sein, die zwei einst unabhängigen Liedstoffe zu verknüpfen. Also ein fränkischer Dichter, der in seinem Liedervorrat die Sigfridsagen und den Burgundenuntergang führte, kam auf den Einfall: dieses Gold, das den Gibichungen den Martertod eintrug, es möchte wohl eins gewesen sein mit dem unvergleichlichen Schatze, der durch das Leben des fränkischen Lieblingshelden ging. Daraus ergab sich ihm die Folgerung, die Gibichungen zu Erben dieses

Schatzes zu machen, das heißt eben, nach ihnen die Mörder Sigfrids zu taufen, die burgundischen Namen in die Brünhildsage einzuführen.

Einem neuern Dichter hätte es nahe gelegen, den Hort, der nun aus der ersten in die zweite Geschichte hinüberreichte, als lebendiges Gelenk zu beseelen: so, daß an diesem verwunschenen Golde das Verderben der Besitzer hing; daß die durch Mord gewonnene Beute den Brüdern zum Fluch wurde — wobei die Sühne für Sigfrid mehr oder weniger hörbar angeklungen hätte. Aber von solcher Verwendung des Schatzes zeigen die nordischen Sigurd- und Attilieder nicht die Spur. Man hatte sich genügen lassen an der äußerlichen Gleichsetzung des Nibelungen- und des Burgundenhortes.

Daraus entsprang noch etwas. Im Burgundenlied war nun mehrmals die Rede von dem ‚Nibelungenhort‘, dem ‚Nibelungenerbe‘, ohne daß die eigentlichen Nibelunge, die von Sigfrid erschlagenen Albenfürsten, in Sehweite standen. So konnte man den Namen Nibelunge auf die beziehen, die in unserm Liede selbst die Eigner und Hüter des Hortes sind, Gunther und seine Brüder. Und so gebrauchte man nun die Namen Nibelunge und Gibichunge (oder Burgunden) gleichdeutig nebeneinander; der Burgundenuntergang war eine ‚Nibelungenot‘. Diesen Schritt setzt schon die älteste eddische Dichtung voraus; und wenn im 8. Jahrhundert fränkische Familien den Personennamen Nibelung gebrauchten, nahmen sie ihn gewiß von den Wormser Königen, nicht von dem Albengeschlecht! Damals also war die Gleichsetzung der beiden Horte und damit der beiden Fürstengruppen — Burgunden und Sigfrids Schwäger — vollzogen.

Aneinander gerückt, nicht innerlich verbunden, waren die zwei Heldensagen, die von Sigfrid-Brünhild und die vom Burgundenfall. Jede ruhte noch in sich selbst. Die zweite Sage war keine Fortsetzung der ersten; sie konnte genau so verlaufen, wenn Grimhild nie das Weib Sigfrids gewesen war; nur daß die Namen Nibelunge und Nibelungenhort dann zu streichen wären. Mehr als das: bei Grimhildens ängstlicher Sorge um die Brüder und ihrer willigen Rache muß man vergessen, was vorausliegt. Die Mordtat der Brüder wirft keinen Schatten auf die Schwester. So zeigt es uns die Edda. Fragt man, wie dies möglich war, so lautet die Antwort einfach: Gesetz der Trägheit; die Dichtersänger wiederholten, was sie vorfanden; sie hatten die Liedfabeln noch nicht angeglichen.

Erklärlich wird diese Selbständigkeit der zwei Fabeln nur, wenn sie von Anfang an getrennt erwachsen. Unbegreiflich wäre sie bei der Annahme, man habe die Brünhildsage erst geschaffen als Vorgeschichte des Burgundenfalls, um zu erklären, wie Sigfrids Hort an die Burgunden kam. Hätte der Schöpfer des Brünhildenlieds gedichtet im Blick auf die Bruderrache der Hünenkönigin, dann hätte er diese Brüder, denen Grimhild alles opfert, unmöglich zu Mördern ihres Sigfrid gemacht!

Demnach haben unsre beiden Sagen eine Zeit lang völlig für sich gelebt. Wie lange, ahnen wir nicht: es können einige Jahre, es können auch Menschenalter gewesen sein. Möglich wäre zum Beispiel, daß das erste Burgundenlied nach 460 entstand, unter Chlodwigs Vater, das erste Brünhildenlied um

580, unter den Chlotharsöhnen, und daß dann wieder hundert Jahre später die zwei Lieder sich berührten und gegenseitig ihre Namen entlehnten. Ihre Handlung wurde dadurch nicht angetastet.

So lose verknüpft blieben die beiden fränkischen Sagen, bis sie in neuer Umgebung Wurzel schlugen.

Die zweite Stufe der Burgundensage.

27. Seit dem achten Jahrhundert tauchen in oberdeutschen Urkunden die Privatnamen Kriemhilt, Haguno, Nipulunc, Sigfrid auf. Damals werden unsre Lieder den baiwarischen (das ist bayrisch-österreichischen) Heldendichtern bekannt geworden sein. Hier im Donaulande aber war der beliebteste Heldenstoff seit Alters ‚Dietrichs Flucht‘: Dietrich von Bern, seines Reiches vertrieben, lebt dreißig Jahre lang beim Hünenherrscher Etzel, dem hochherzigen, milden Beschirmer fürstlicher Recken.

Dieses Bild von Attila hatten die Ostgoten, seine Dienstpflichtigen, aufgebracht und den Baiwaren vererbt. Diesem Bilde aber widersprach das von den Franken gezeichnete, der Etzel des Burgundenlieds, der goldgierige und grausame Verräter. An den konnten die Bayern nicht glauben. Sollte ihnen das Burgundenlied annehmbar werden, dann mußte man den Verräter Etzel entlasten. Diese Entlastung aber zog mancherlei Änderungen nach sich.

Ein donauländischer Dichter griff die Aufgabe an, und in seinem Kopfe entstand eine schöpferische Umgestaltung des Burgundenuntergangs, dergleichen die Brünhildsage in deutschen Landen nie erlebt hat. Diese zweite Stufe erschließt sich uns nur aus der so viel jüngeren dritten.

Die entscheidende Eingebung war: den Verrat an den Gästen übt Kriemhild. Sie übernimmt also Etzels Hortgier; das war glaubhaft, denn ihr kam ja Sigfrids Erbe zu. Aber, aus Goldgier allein konnte sie nicht zur Brudermörderin werden. Der stärkere Antrieb war — die Rache für Sigfrid. Grimhild hat Sigfrids Ermordung nicht vergeben und vergessen. Etzels Weib wurde sie, um Sigfrid zu rächen. Sie erläßt die trügerische Einladung; sie lenkt den Angriff und drängt den widerstrebenden, wohlmeinenden Etzel zur Feindschaft gegen seine Gäste.

An mehreren Stellen des Liedes tritt Kriemhild in Etzels Rolle ein: die Fragen nach dem Hort, der Befehl zur Tötung des Gebundenen, dies und noch mehr geht einfach von ihm auf sie über. Anderes behält Kriemhild von der früheren Stufe bei, aber es wird umgemodelt nach der neuen Sinnesart. Einst erschrak die Schwester, daß Gunther arglos, ohne Brünne, in die Halle trat: jetzt erschrickt sie, daß die Gäste argwöhnisch die Brünnen unter den Mänteln anbehalten haben. Und so öfter.

Es kam auch vor, daß ein Zug sinnwidrig stehn blieb. Der Warner, den die besorgte Schwester an die Grenze entgegenschickt, hatte keinen Sinn mehr; niemand im Hünenlande konnte die Burgunden warnen wollen. Aber der Auftritt mit dem schlafenden Mann haftete zu fest: man behielt ihn bei — bis zuletzt,